

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 7

**Illustration:** "Himmel! [...]"  
**Autor:** Farris, Joseph

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

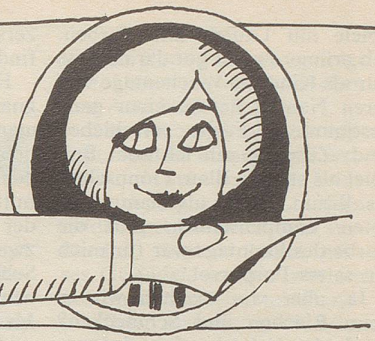
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Klimawechsel

Kälteeinbruch in der Schweiz. Da mag der Kalender die Frühlingsvorhut signalisieren, der Wetterfrosch von Warmluftfront und Schneeschmelze künden – es hilft nichts. Unser Land treibt einer neuen Eisverkrustung entgegen. Genau betrachtet, ernsthaft geprüft, befinden wir uns bereits in arktischen Zonen.

Vor einigen Monaten haben die Gletscher zu wachsen begonnen. Erst unmerklich, später schwach sichtbar. Jetzt sind ihre Wucherungen kaum mehr zu ignorieren. Bald werden die Giganten aus den Bergen talwärts quellen und unsere Siedlungen verschlingen. Zertrümmern, was in einer Phase des Blühens und Gedeihens erschaffen wurde.

Wovon die Rede geht? Natürlich nicht vom Wetter im wahren Wortsinn. Bei uns grünt es bestimmt auch in diesem Jahr. Dann suggeriert der Lenz manchem das Gefühl eines erfrischenden Neubeginns. Alles Lüge. – Fast alles.

Unsere Arbeitswelt trifft selten ein Sonnenstrahl. Wärmegrade erzeugen lediglich thermostatisch gleichgeschaltete Heizungen – wenn sie nicht aus Gründen der

Ueberperfektion oder der Rationalisierung ihren Dienst eingestellt haben.

Bise fegt durch Maschinenräume und über Bürolandschaften hinweg. Wo der Beobachter eintritt, registriert er gesenkte Köpfe, geduckte Körper. An das Ohr des Horchers dringt mühsam verhaltenes, irritierendes Zähneklappern. Woher dieses Geräusch? Warum? Von Lohnempfängern wird es erzeugt. Von ihren Kiefern, die sich, frostangstbewegt, nicht unter Kontrolle bringen lassen.

Weshalb? Weil die Brötchengeber nach Durchsicht ihrer Bücher von schweren finanziellen Rückschlägen zu sprechen anfangen. Sachlich-nüchtern, selbstverständlich, dank dem glücklicherweise stets wachen Geist, der in jeder Lebenslage, und sei sie noch so misslich, den Weg zur Besserung weist.

Dieser Weg ist mit Opfern gepflastert. Wer sie darstellen soll, dürfte der kleine Mann erraten. Spare in der Not, so hast du allezeit, lautet das Unternehmertum. Not bedeutet für die Prinzipale das, was andere als Wohlfahrt bezeichnen. Nur: die verstehen überhaupt nichts. Begreifen nicht, dass ein Geschäft stets grösser, breiter, länger, höher (je nach Branche)

werden muss, weil Stillstand Rückschritt bedeutet.

Deshalb heisst es nun: zwicken, zwacken, raffen, rechnen. Leistungs- und Präsenzstunden-Kontrolle. Telefongespräch-Ueberwachung. Stippvisiten bei Kranken. Was floriert, ist der Handel mit Stempeluhen. Firmen dieses Produktionszweiges gehen besten Tagen entgegen, weil selbst Grossbetriebe, die ihr Personal bisher auf der Basis «Treu und Glauben» temporal gleiten liessen, künftig einen registrierkartenbestückten Zahlenkrieg führen.

Die Menschen verwandeln sich in Plus- oder Minusfaktoren. Individualismus, Ästhetik, Ethik sterben aus. Das wunderschöne Modewort Effizienz raubt ihnen die Bedeutung. Der Egoismus wuchert, da er allein das berufliche Fortkommen garantiert. Kollegialität, Kameradschaft – was für exotische Begriffe! Jeder ist sich selbst der Nächste, damit er nicht als nächster auf der Abschussliste steht.

Heil dir, Helvetia, hast noch der Sklaven ja. Wirst es mit ihnen weit bringen. Zu überfüllten Kliniken für körperlich und seelisch Geschädigte bestimmt. *Ilse*



«Himmel! Wenn ich bedenke,  
dass du seinerzeit sechs Monate brauchtest,  
ehe du mich zum erstenmal küsstest!»

## Hören und Sehen ...

Sicher haben auch Sie schon bemerkt, wie schwierig es ist, Farben, Töne, Düfte, Gerüche oder einen Geschmack auf der Zunge zu beschreiben, nicht nur, weil bei jedem die Sinneseindrücke verschieden sind; bei Farben zum Beispiel sind wir oft gar nicht gleicher Meinung. Was der eine als Grünlich empfindet, sieht der andere vielleicht als ein schmutziges Gelb, und wo der eine schon Rot sagt, bemerkt der andere kaum eine Schattierung ins Altrosa. Deshalb ist man – besonders in der Mode – dazu übergegangen, die Farbtöne mit denjenigen zu vergleichen, wie sie in der Natur vorkommen oder in andern uns seit langem bekannten Stoffen. So spricht man von Zitronengelb, Maisgelb, Senfgelb; wir kennen das Tannengrün, das Olivgrün, das Fläschengrün; ein Haselnussbraun, ein Kaffeebraun und ein Scho-

koladebraun; wir vergleichen das Blau mit der Farbe des Himmels, des Meeres. Sogar Schwarz ist nicht immer eindeutig Schwarz (auch die Nacht ist ja längst nicht mehr «nachtschwarz!»), und Weiss kann den Ton der Eierschale oder einer alten Marmortreppe haben.

Schon schwieriger wird die Sache bei den Tönen. Nun, bei Stimmen unterscheidet man hohe, tiefe und mittlere Lagen. Doch warum empfindet der eine etwas als Lärm, das der andere kaum als Geräusch wahrnimmt oder gar als Musik preist?

Nicht umsonst haben die Romantiker in Lyrik und Prosa Sinneseindrücke jeder Art vermischt; da «blickt zu mir der Töne Licht», und die Morgenröte «weht flammend». Der Dichter, Musiker und Zeichner E. Th. A. Hoffmann hat sich vorgestellt, wie jeder einzelne Ton eine bestimmte Farbe oder gar einen Duft annehmen könnte. Auch kleine Kinder machen oft solche